Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 76 (1982)

Heft: 3

Artikel: Verständig nach dem Frieden fragen : Seid nicht unverständig, sondern versteht, was des Herrn Wille ist (Epheser 5, 17) ; Selig sind die Friedensstifter, denn sie werden Gottes Kinder heissen (Matthäus 5, 9)

Autor: Vischer, Georg

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-142975

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

GEORG VISCHER

Verständig nach dem Frieden fragen

Seid nicht unverständig, sondern versteht, was des Herrn Wille ist.
Epheser 5, 17

Selig sind die Friedensstifter, denn sie werden Gottes Kinder heißen.
Matthäus 5, 9

«Seid nicht unverständig, sondern versteht, was des Herrn Wille ist!» Rennt nicht kopflos herum, laßt euch den Kopf nicht vollschwatzen mit nichtssagenden, vernebelnden Informationen, sondern braucht euren Kopf, um das Eine zu erkennen und zu bedenken: was heute und hier der Wille und die Tat des lebendigen Gottes ist.

Es leidet keinen Zweifel, daß der Friede auf Erden Gottes Wille ist. Das hat er seine Engel an Weihnachten singen lassen, auf dem Feld in Bethlehem in der Nacht bei den Hirten: «Friede auf Erden». Und Jesus sagt: Selig sind die Friedensstifter, denn sie werden Gottes Kinder heißen. Sie sind es, die Gottes Willen tun. Sie sind nach Gottes Art, wenn sie Interessen ausgleichen, wenn sie Haß abbauen, wenn sie dafür sorgen, daß Menschen im Frieden leben können. Selig sind wir, glücklich zu preisen, wenn wir Friedensstifter sein können und so den Willen Gottes tun.

Friedensstifter — griechisch: eirenepoioi, lateinisch: pacifici — sollen wir denn Pazifisten werden? Das ist etwas Merkwürdiges in unserer Gesellschaft, daß das Wort Jesu — Friedensstifter: Pazifisten — zum Schimpfwort geworden ist. Ein Pazifist steht im Geruch eines vaterlandslosen Gesellen. Einer, der heute vom Frieden redet, hört schnell: «Geh doch nach Moskau, da tut man dergleichen.» Oder er wird, wie es vom deutschen Militärbischof getönt haben soll, als «fideler Ignorant» beschimpft, zu naiv für diese Welt.

Wenn einer Pazifist ist, eintritt für den Abbau der Rüstung, oder gar für das Ausschalten des Krieges als Mittel politischer Auseinandersetzung — ist er dann naiv? Ist er dann dumm? Nimmt er dann das Wort «Friede auf Erden» zu wörtlich? Ist er ein kurzschlüssig denkender Mensch? Wir Schweizer leben seit geraumer Zeit gut mit der Erfahrung, die das lateinische Sprichwort ausdrückt: «Si vis pacem, para bellum», wenn du den Frieden willst, so bereite den Krieg vor. Wir haben die bewaffnete Neutralität auf unsere Fahne geschrieben. Es kann der Frömmste nicht in Frieden bleiben, wenn es dem bösen Nachbarn nicht gefällt. Darum muß man sich wappnen gegen den bösen Nachbarn. Dies hat sich auch im letzten Weltkrieg bewährt. Und darum kann man, so denken wir weiter, Frieden nicht ohne Waffen schaffen,

wie das eine neue Parole will, und ohne Rüstung können wir eben nicht, jedenfalls nicht in Freiheit, leben.

Und schon stehen wir mitten im Problem. Denn das ist ja wohl klar, alle von uns wollen den Frieden. Es ist keiner, der sagt: «Ich will den Frieden nicht.» Aber welcher Weg führt heute zum Frieden? Und welchen Frieden meinen wir, wenn wir den Frieden suchen? Etwa nur den Frieden hier in der Schweiz, daß wir unsere Schäflein im Trockenen haben, oder den Frieden weltweit, in dem jedem Menschen sein Recht geschieht, jeder Mensch Leben und volle Güte haben kann?

Verständig nach dem Willen Gottes fragen, «nicht unverständig sein, sondern verstehen, was der Wille Gottes ist», das fängt hier an. In dieser verworrenen Lage, in der uns Meinungen von links und rechts an die Ohren prallen, Slogans und Parolen, und wir nicht wissen, wer nun recht hat, wer nun hier der Vernünftige und Verständige ist. Der den Krieg vorbereitet und sich rüstet oder der sagt: «Hört auf mit Rüsten und bereitet nur noch den Frieden vor»? Darüber wollen wir uns nun ein Stück weit besinnen, was es in dieser Situation heißen könnte: «verständig nach dem Willen Gottes fragen». Ich möchte keine Friedensrede halten, aber einige Punkte nennen, auf die es mir heute in der christlichen Gemeinde und ihrer Besinnung auf den Frieden besonders anzukommen scheint. Ich habe mich darüber mit einigen Gemeindegliedern besprochen.

Zum ersten: «verständig nach dem Willen Gottes fragen» in der Friedensfrage heißt heute: Laßt euch nicht von der Angst um euren Verstand bringen. Laßt euch nicht von der Angstmacherei einschüchtern und lähmen oder zu Reaktionen treiben, die unvernünftig sind. Erkennt die reale Bedrohung. Ergebt euch nicht der blinden Angst und macht euch nicht zum Ausbeutungsobjekt des Geschäftes mit der Angst. Und da steht eine Angst zuvorderst, die Katastrophenangst. Die Angst, daß wir, ohne etwas dagegen tun zu können, auf eine apokalyptische Katastrophe zutreiben, die alles zerstören wird, was wir auf dieser Welt aufgebaut haben. Dieser Angst müssen wir das Wort Jesu entgegensetzen: «In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.» Der das sagt, hat alle Schrecken dieser Welt, auch die kommenden Schrecken, überwunden, und ist hindurchgegangen in eine neue Welt hinein — die Welt Gottes — und er ist uns, das hat er gesagt, vorangegangen, um uns dort eine Wohnung zu bereiten. So spricht Jesus Christus im Johannesevangelium. Und darum ist das, was auf uns wartet, hinter all dem, was an Schrecklichem auf uns zukommen mag, nicht die zerstörte Welt, sondern ein neuer Himmel und eine neue Erde, auf der Gerechtigkeit wohnen wird. Diese Gewißheit dürfen wir haben, so wahr wir zu Jesus Christus gehören. Die Offenbarung, das letzte Buch in der Bibel, weiß wahrhaftig genug zu

berichten von apokalyptischen Katastrophen auf dieser Welt. Und doch ist das, was die Offenbarung als Letztes, als Ziel alles dessen, was auf dieser Erde geschehen wird, sieht, daß der alte Himmel und die alte Erde wohl vergehen, aber ein neuer Himmel und eine neue Erde hier sein werden. Und Gott wird bei uns sein und alle Tränen abwischen, und es wird kein Leid und kein Geschrei und kein Schmerz mehr sein, denn das Alte wird vergehen und Neues wird werden. Und in dieser Gewißheit können wir uns etwas vernünftiger und vielleicht etwas angstfreier auseinandersetzen mit den realen Gefahren, die in dieser Welt sind. Wir brauchen nicht die Flinte ins Korn zu werfen, den Kopf in den Sand zu stecken und zu denken: es hilft doch alles nichts, es kommt doch das Schreckliche, das kommen muß. Nein, wir dürfen heute und hier Schritte auf die Zukunft Gottes, auf die neue Welt des Friedens und der Gerechtigkeit hin tun. Auch wenn es nur kleine Schritte sind, sie werden ihre Erfüllung finden. Das ist der erste Punkt.

Und der zweite Punkt: Ein bewährtes Mittel gegen die Angst war bisher, daß man sich bewaffnet hat. Bewaffnet möglichst stark gegen jeden möglichen Feind. Und hinter seinen Waffen konnte man dann wohl ein bißchen getrost werden und denken: Komme, was kommen mag, wir wissen uns zu wehren. Ist aber die Bewaffnung heute noch, realistisch und nüchtern gesehen, ein wirklicher Schutz gegen die zukünftige Bedrohung? Das ist, so meine ich, im atomaren Zeitalter anders geworden. Wir leben heute in einer Zeit, wo Waffen keinen Schutz mehr gewähren — oder nur noch sehr bedingten, sehr begrenzten Schutz — sondern wo die Waffen selbst zur Bedrohung geworden sind. Und zwar die eigenen Waffen. Mehr als die Bosheit irgend eines Feindes bedroht uns heute die schwindende Kontrollierbarkeit unserer Waffensysteme. Es muß nur noch ein kleines Computerteil spinnen oder einem Politiker eine Fehlreaktion unterlaufen, und eine vernichtende Katastrophe bricht über Ost und West herein. Es ist nicht mehr real und nüchtern gedacht, wenn wir weiter bauen an Waffensystemen und politischen Bündnissystemen, die von fehlbaren Menschen nicht mehr kontrollierbar sind. Wir haben es in Europa zu Anfang dieses Jahrhunderts schon einmal erlebt, daß Bündnissysteme und Rüstungspotentiale so stark und zwingend wurden, daß ein Krieg ausgebrochen ist, den keiner wollte und der unsagbar vieles zerstört hat: der Erste Weltkrieg. Schon 14 Jahre vor dem Ersten Weltkrieg hat ein nüchterner und verständiger Mensch, der nach dem Willen Gottes fragte, Christoph Blumhardt, geschrieben: «Seit Jahrzehnten rüstet man, und alle Völker schaffen gewaltige Heere zum Frieden, wie sie sagen, aber der Wahrheit nach sind eben Kriegsheere zum Krieg da und der Geist der Waffen fordert Kampf bis auf's Blut.» Diese nüchterne Wahrheit hat sich seither zweimal in schrecklicher Weise be-

stätigt, und der Geist der Waffen, die heute gebaut werden, fordert mehr als den Kampf bloß bis aufs Blut. Verständig nach dem Willen Gottes fragen heißt, die reale Bedrohung sehen, vor der wir stehen. Das war der zweite Punkt.

Der dritte: Verständig nach dem Willen Gottes fragen heißt — hier sage ich etwas, das man mir leicht im Munde wird umdrehen können — keine Verteufelung des Feindes betreiben, nicht schwarz-weiß malen, nicht das Böse nur auf einer Seite sehen und das Gute nur auf der eigenen. Der Russenhaß ist eine solch unselige Schwarzweißmalerei in unsern Breitengraden: Alles Böse kommt vom Osten, alles Zersetzende kommt vom Osten. Und alles, was vom Osten kommt, ist böse und zersetzend. Die Russen sind brüllende Löwen, die suchen, wen sie verschlingen. Bei aller realen und nüchternen Einschätzung dessen, was uns von Rußland und vom Osten her an Gefahr droht, und bei aller realen, nüchternen Kenntnis der Grausamkeiten, deren sich die östliche Führungsmacht in den Ländern schuldig macht, die sie beherrscht, sollten wir doch einige Dinge nicht vergessen. Erstens: Es gibt auch im Westen unterdrückte, ausgebeutete und gequälte Völker, nicht nur im Osten. Ein Zweites sollten wir nicht vergessen: Rußland hat in den letzten zweihundert Jahren dreimal einen verheerenden, mörderischen Einbruch westlicher Truppen erlebt und hat in der ganzen Zeit keinmal den Westen angegriffen. Das letztemal, als die Russen in der Schweiz waren, so habe ich als Schulkind gelernt, waren sie als Helfer gegen Napoleon hier, mit dem General Suwaroff. Noch eines: Der Russenhaß ist ein altes Phänomen hier im Westen, schon im Ersten Weltkrieg wurden in Deutschland Haßkarikaturen über die Russen verbreitet, und die Nationalsozialisten haben den Bolschewistenhaß methodisch geschürt. Vieles davon ist nach dem Krieg bei uns hängen geblieben. Wir müssen wissen, welches Erbe wir antreten mit der Schwarz-weiß-Malerei zwischen Ost und West. Noch einmal: Es geht nicht darum, reale Gefahren zu verkleinern, aber es geht darum, daß man einen Gegner, der einem vielleicht gefährlich werden kann, dem man vielleicht entgegentreten muß, nicht verteufeln und damit unbeherrschbare Aengste wecken darf. Ich meine, es sei auch eine Pflicht der christlichen Gemeinde, sich dagegen zu wehren, wenn sie verständig nach dem Willen Gottes fragt.

Ein vierter Punkt: Verständig nach dem Willen Gottes fragen ist heute weniger als je die Aufgabe eines einzelnen. Auch was ich auf der Kanzel sage, ist nicht die ganze Wahrheit, ist nicht der ganze Verstand. Ich muß mich korrigieren lassen, muß mich weiter informieren und Menschen haben, die mir besser zu erkennen helfen, was heute dran ist, wenn es um den Frieden geht. Wenn die Gemeinde Jesu Christi verständig nach dem Willen Gottes fragen will, dann braucht sie allen ver-

fügbaren Sachverstand in ihrer Mitte, dann müssen wir zusammenstehen und miteinander nachdenken: alle, die etwas wissen, alle, die einen gesunden Menschenverstand haben, alle, die schon eine Erfahrung gemacht haben mit ihrem Gottvertrauen. In der Flut gegensätzlicher Meinungen und Parolen, im Verwirrspiel der Informationen kann sich heute ein einzelner nicht mehr vernünftig und verantwortlich orientieren. Parolen tun es nicht, auch wenn sie von Kanzeln kommen, und Mitläufertum ist gefährlich, auch wenn es auf Kirchenbänken geschieht. Jeder muß denken, und wir müssen zusammen verständig sein.

Ein Beispiel in Holland: Es gibt dort einen Interkirchlichen Friedensrat, an dem sich alle größeren Kirchen Hollands beteiligen. Dieser Friedensrat hat in vielen verschiedenen Gemeinden Kerne gebildet, Gruppen von sieben bis acht Personen, nicht großen gebildeten Leuten, keinen Professoren und Experten, sondern einfachen Gemeindegliedern, die verständig nach dem Willen Gottes fragen wollen. Und diese Kerne haben es sich zur Aufgabe gesetzt, die Friedensfrage zu studieren und mit ihren Erkenntnissen dessen, was man für den Frieden heute tun kann und muß, an die Politiker und Parteien in ihrem Bereich zu treten und für den Frieden einzustehen. Sie haben schon viel erreicht. Holland ist heute wohl an der Spitze der Länder, die für die Abrüstung eintreten, nicht nur durch private Gruppen, sondern auch offiziell. Wir müssen gemeinsam, gruppenweise, gemeindeweise nach dem Willen Gottes fragen.

Wir müssen gemeinsam auch mit den Christen weltweit nach dem Willen Gottes fragen. Wir können nicht mehr nur als Schweizer hier in unserem sicheren Hafen, in unserer gemütlichen Ecke in Europa den Willen Gottes heute erkennen und die Friedensfrage heute durchschauen. Wir sind darauf angewiesen, teilzunehmen an solchen Erfahrungen, wie sie in Holland gemacht werden. Wir sind darauf angewiesen, teilzunehmen am Friedensengagement der deutschen Kirchen in Ost und West, die viel näher dran sind am Problem, die viel härtere Erfahrungen mit dem Unfrieden haben als wir. Wir müssen ihnen zur Seite treten, mit ihnen Fürbitte tun. Wir müssen teilnehmen an den Bemühungen unserer Mitchristen in Amerika, wo das Eintreten für den Frieden heute, beim schärferen Kurs der Regierung Reagan, wieder brisanter geworden ist. Wir müssen zusammenstehen mit unsern Brüdern und Schwestern in der Dritten Welt, die das Problem des Unfriedens und der Gewalt in viel existentiellerer und verwundbarerer Weise erfahren als wir. Ohne daß wir als Christengemeinde teilnehmen an der weltweiten Erfahrung unserer Brüder und Schwestern, werden wir uns einer verderblichen und gefährlichen Illusion vom Frieden hier in unserem Land hingeben. Darum: Ver-

ständig nach dem Willen des Herrn fragen heißt, dies gemeinsam tun.

Nun will ich zum Schluß noch fragen: Was kann hier in unserer Gemeinde St. Theodor zu Basel geschehen, wenn wir in der Friedenssache verständig nach dem Willen des Herrn fragen? Ich denke, es könnte einiges geschehen. Es kann geschehen, daß sich einige Leute zusammenfinden, die es sich zur Aufgabe setzen, beharrlich Wege zum Frieden zu suchen und diese Wege zum Frieden auch denen bekannt zu machen, die es angeht. Die es sich zum Ziele setzen, Erfahrungen anderer Christen einzuholen und weiterzuführen. Es kann geschehen, daß sich einige Leute finden, die untereinander friedensförderndes Verhalten einüben, im Alltag lernen, was es für den einzelnen heißt, Frieden zu halten: verzichten um der andern willen, zurückstehen um der andern willen, Versöhnung suchen, wo der Haß regiert. Es kann geschehen, daß unsere Theodorsgemeinde, wie wir's heute versuchen, vielleicht aber auch darüber hinaus, Solidarität übt mit Friedenszeugen in der ganzen Welt, in Ost und West, in Nord und Süd. Und es kann geschehen, daß wir in unserer Fürbitte vor Gott für den Frieden eintreten. Nicht in einem fatalistischen Gebet, indem wir die Hände falten und sagen: «Es muß ja kommen, wie es kommt; Herr, erhalte uns nur unsere Ruhe», sondern in einem Gebet, das Verantwortung übernimmt, in einem Gebet, in dem wir konkret eintreten für das, was wir als friedensfördernd heute erkennen, in dem wir eintreten für die Leute, die wir heute als Zeugen des Friedens ausmachen können.

(Predigt vom 15. November 1981 in der Kirche St. Theodor Basel)

Es könnte ein Volk die Krankheit und Sünde der andern auf sich nehmen, indem es, statt auch nur auf s e i n e n Weg, auf Gottes und der andern Wege sähe und vielleicht die Waffen zerbräche, die Grenzen überwände, alle Folgen auf sich nehmend. Das wäre, auf seine Art, ein 'Volk Gottes'. Jedenfalls sollte ein Volk, welches das Kreuz auf seiner Fahne trägt, dieses herausschneiden, wenn es diesen Weg für Torheit hält. Ein Volk, das diesen Weg ginge, bekäme vom Kreuze ein Stück Erlösungskraft; es bekäme eine Kraft, die Wege der andern zusammenzuführen; es würde sie beschämen, es würde, selbst klein und schwach, doch 'die Starken zum Raube haben'. An d i e s e m Wesen wird 'die Welt genesen'.

(Leonhard Ragaz, Der Gottesknecht, in: NW 1932, S. 53)